

Zeitschrift: Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich
Herausgeber: Geobotanisches Institut Rübel (Zürich)
Band: 3 (1925)

Artikel: Carl Schröter
Autor: Rübel, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-306761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Carl Schröter

Von EDUARD RÜBEL, Zürich

Am 19. Dezember 1925 vollendet CARL SCHRÖTER, Professor der Botanik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, sein 70. Lebensjahr. Bei diesem Anlass möchten wir, Schüler, Kollegen, Freunde und Bekannte, den tiefen Dank, der uns alle bewegt, aussprechen für den reichen Gewinn, den wir aus seinem Forscherleben, seiner Lehr- und Vortragstätigkeit gezogen haben. Die Gemeinde, die ihn kennt und schätzt, ist gross; unendlich die Zahl derer, die ihn gehört, mit ihm korrespondiert, von seinen Schriften gelesen haben. Ihm macht es immer besondere Freude, andere teilnehmen zu lassen an dem Schönen, das er durchdacht, gehört, gelesen, erforscht. So wird es auch hier sein. Der Strauss von Arbeiten seiner Schüler, Kollegen und Freunde ist gebunden, um ihm Freude zu machen. Diese wird er wiederum mit allen Lesern teilen. Ein Wunsch von diesen ist es aber, auch über den Jubilar etwas zu hören. So möge unser lieber «Profax» und «Aetti» gestatten, dass zur Einleitung der ihm gewidmeten Festschrift er selber kurz geschildert wird in seinem Lebensgang und Wirken.

Jugend

CARL SCHRÖTER wurde am 19. Dezember 1855 in Esslingen geboren als Sohn von MORITZ SCHRÖTER, dem Oberingenieur in der Maschinenfabrik Esslingen, und dessen Gemahlin LUISE geb. HAUER von Karlsruhe.

Die Familie SCHRÖTER stammt von Bielitz in österreichisch (jetzt polnisch) Schlesien. Grossvater TRAUGOTT SCHRÖTER (1776—1840) und seine Gemahlin ELEONORE geb. MÄNHARDT (1784—1854) hatten 10 Kinder, von deren Nachkommen noch viele in Bielitz und Umgegend wohnen. MORITZ (1813—1867),

das fünfte Kind, studierte an der Polytechnischen Schule in Wien Maschinenbau und verweilte auch noch als Assistent einige Jahre dort. Darauf machte er seine Praxis in Zürich in der altberühmten Maschinenfabrik von ESCHER, WYSS & Co. Er wurde alsdann Assistent bei Prof. REDTENBACHER in Karlsruhe, den er in Zürich kennengelernt hatte. 1848 wurde er Ingenieur der Maschinenfabrik EMIL KESSLER, mit der er 1853 als Oberingenieur nach Esslingen am Neckar übersiedelte. 1863 wurde er als Professor für Maschinenbau an das Polytechnikum in Stuttgart berufen und schon zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft nach Zürich.

So zog die Familie im April 1865 nach Zürich, das heisst eigentlich nach dem Vororte Fluntern, das damals noch nicht mit der Stadt vereinigt, sondern eine selbständige Gemeinde war, und wohnte im «Hohenstein» (Plattenstrasse 33). Nachdem CARL die ersten Schuljahre in Esslingen verbracht hatte, besuchte er nun, neunjährig, für drei Jahre die Flunterner Schule (an der Hochstrasse), sodann das Zürcher Gymnasium 1868 bis zur Maturität 1874. Leider starb sein Vater am Typhus am 29. September 1867. Die Stadt Zürich schenkte 1868 der Witwe und den Kindern (MORITZ MAXIMILIAN CARL geb. 1851, LUISE ELEONORE LAURA geb. 1852, MAX LUDWIG geb. 1854, CARL JOSEF geb. 1855, LUDWIG ERNST RUDOLF geb. 1861) in Anbetracht der Verdienste des Vaters das städtische Bürgerrecht, das diesem selbst schon zugesprochen war. Dieser Akt hat gute Früchte getragen; unser CARL ist durch und durch Zürcher und Schweizer geworden.

Damals waren die Studienzeiten noch kürzer als heutzutage; nur vier Semester, von 1874—1876, brauchte CARL, um das Diplom eines Fachlehrers in Naturwissenschaften an der Eidgenössischen Technischen Hochschule zu erwerben. Er hatte sich speziell der Botanik zugewandt, für die ihn sein Lehrer CRAMER begeisterte, der seit 1874 im selben Hause wohnte und sich väterlich des eifrigen Studenten annahm.

Um jene Zeit wurde bei uns viel Botanik gelesen. Ordinarien waren für spezielle Botanik OSWALD HEER, für allgemeine Botanik CARL CRAMER. Daneben lasen als Privatdozenten ARNOLD DODEL Kollegien aus dem Gebiet der allgemeinen Bota-

nik mit Demonstrationen und Exkursionen, dazu über Darwinismus; JAKOB JÄGGI, Konservator des Herbariums, hielt Pflanzenbestimmungsübungen ab und machte Exkursionen; HERMANN BERGE an der 1874 neugeschaffenen Stelle eines Assistenten für Botanik an der landwirtschaftlichen Abteilung trug Morphologie und Physiologie der Moose vor, ferner klimatisch-physiognomische Pflanzengeographie, und GEORG WINTER Pathologie und andere Kryptogamenkunde. Schulratspräsident KAPPELER fordert unsren CARL SCHRÖTER auf, sich ebenfalls zu habilitieren und sein Lehrer CRAMER rät ihm dringend zu. SCHRÖTER hatte nämlich ein Jahr lang den kranken Dr. BERGE als Assistent vertreten und war dann bei dessen Rücktritt definitiv Assistent geworden. Er habilitiert sich also im Herbst 1878 und kündigt zwei Vorlesungen an: Repetitorium der speziellen Botanik und Einleitung in die spezielle Botanik. Zur Festsetzung der Stunden kam nur ein Student, was grosse Niedergeschlagenheit hervorrief, die sich als ganz unberechtigt herausstellte, da das Kolleg dauernd die sehr ansehnliche Zahl von neun Hörern erhielt.

Jenen Herbst hätte ihn die Hochschule fast verloren. Es wurde ihm eine Gymnasiallehrerstelle für Naturwissenschaften angeboten. Das war eine schwere Entscheidung zwischen der sicheren Mittelschullaufbahn und der noch nicht ganz sicheren an der Hochschule. Er entschloss sich schliesslich, bei der Hochschullaufbahn zu bleiben und hatte es nie zu bereuen. Schon seit einer Reihe von Jahren las CRAMER zur Entlastung des kranken HEER auch spezielle Botanik und wünschte diese bald abzugeben. Schulratspräsident KAPPELER gab sie dann auch schon im Sommer 1879 als Lehrauftrag dem jungen Privatdozenten SCHRÖTER, der mit Eifer das Kolleg ausarbeitete und schon dieses erste Mal Demonstrationen damit verband. Das Demonstrationsmaterial legte er im Sammlungssaal den Studierenden mehrere Tage zum freien Studium auf, jeweilen vor einem Repetitorium; «die Benutzung dieser Gelegenheit war eine sehr starke». Die Exkursionen, die er nun gemeinsam mit dem speziessichereren Floristen JÄGGI machte, gaben ihm viel zu schaffen. Die selbstverständliche, anfängliche Unsicherheit in der Formenkenntnis empfand der eifrige junge Mann, der

grosse Anforderungen an sich selber stellte, drückend. Er machte die Exkursion jeweilen vorher allein und legte Fundlisten an, wobei er bei jeder Art anmerkte, was daran Interessantes zu sehen war. Er legte also systematisch die Grundlage zu der von uns heute an ihm so bewunderten Weise des Vorgehens, dass er nie nur die Namen der gesammelten Pflanzen angibt, sondern stets alles mögliche Interessante der Morphologie, der Oekologie beifügt, dies aus seinem fabelhaften, stets bereiten Formengedächtnis holend.

Neben der Vorlesung behielt er seine Assistententätigkeit bei und wirkte auch immer mit bei den botanisch-mikroskopischen Uebungen. Im Sommer 1880 doktorierte er mit der Untersuchung einer Anzahl fossiler Hölzer aus der Arktis, die ihm HEER dazu aus seinem ungeheuren Material für die Flora fossilis arctica zur Bearbeitung übergeben hatte. Dann ging er zur weiteren Ausbildung für ein Semester nach Berlin, wo er bei SCHWENDENER und EICHLER studierte. Im Sommer darauf las SCHRÖTER wieder spezielle Botanik, wozu im Winter noch Technische Botanik (mikroskopische Untersuchung der technischen Rohstoffe und Lebensmittel), sowie Pflanzengeographie von Europa und eine eigene Vorlesung über die Gymnospermen kam. Nachdem HEER 1882 in den Ruhestand getreten und am 27. September 1883 gestorben war, erhielt SCHRÖTER an seinem Geburtstage im Dezember 1883 die Ernennung zum ordentlichen Professor für spezielle Botanik auf den 1. April 1884. Dies wurde gefeiert durch die Verlobung mit seiner vertrauten Studienfreundin MARGARETE MIDDELBERG von Amsterdam.

JÄGGI übernahm die von HEER bis zuletzt gelesene Pharmazeutische Botanik, die andern Privatdozenten BERGE und WINTER waren schon früher fortgezogen und DODEL 1880 ordentlicher Professor an der Universität geworden.

Nun hatte SCHRÖTER ein Wirkungsfeld erreicht, in dem er sich entfalten konnte, einerseits als unermüdlicher Forscher, anderseits als gottbegnadeter Lehrer, dies in zwei Richtungen: in der eigentlichen Lehrtätigkeit und in der Anregung zu wissenschaftlicher Tätigkeit der Schüler, die so weit ging, dass ein grosser Teil SCHRÖTERScher Gedanken und Ideen nicht in eigenen, sondern in Schülerarbeiten niedergelegt sind. Natürlich

greifen Forscher-, Lehr- und Anregungstätigkeit stets eng ineinander, doch zu klarer Betrachtung ist ein Nacheinander in der Besprechung nötig.

Lehrtätigkeit

Seine Lehrtätigkeit begann naturgemäß mit der speziellen Botanik, für die er im Sommer 1879 den Lehrauftrag erhalten hatte und zwar mit besonderer Berücksichtigung der offizinellen Pflanzen. Von 1884 an kam dazu die spezielle Botanik für Forst- und Landwirte, teils in gemeinsamen, teils in getrennten Stunden mit dem vorigen. Erst gibt er die allgemeinen Begriffe des Systems und geht dann genauer auf die Morphologie von Blüte und Frucht ein. Den Hauptteil bildet das System der Blütenpflanzen, wobei die forst- und landwirtschaftlichen Gruppen, besonders die Bäume einerseits, die Gramineen anderseits eingehende Besprechung finden. Während die Systematik der alten Schule so oft langweilig wirkt, ist sie bei SCHRÖTER ein Genuss. Ein SCHRÖTERSches Kolleg ist ein Kunstwerk:

In äusserst lebhaftem Vortrag behandelt er alles durch scharfe Gegenüberstellung der Gruppen, der Eigenschaften, immer in Form von Einteilungen prägt sich das Gehörte leicht ein. Dabei schreibt er das Wichtige stets an die Tafel und zeichnet mit wunderbarem Talent in wenigen Strichen alles Besprochene charakteristisch an die Tafel. Das macht für den Studenten, besonders den der ersten Semester, das Aufschreiben leicht, er muss noch nicht selber Gedanken formen, sondern nur schreiben und zeichnen, was an der Tafel steht. Er lernt dabei neben dem Fachlichen, wie man überhaupt ein Kolleg nachschreiben soll, wie man das zu schreiben Nötige aus dem gebotenen Stoff herausnimmt. Nur rasch sein im Schreiben ist Voraussetzung, die Wandtafeln überziehen sich mit grosser Geschwindigkeit mit Text und Zeichnungen. Das Besprochene ist auch stets in *natura* vorhanden und wird herumgegeben und in den letzten fünf Minuten der Stunde werden noch rasch in Lichtbildern (d. h. in den ersten Jahrzehnten gab es dies natürlich noch nicht), schwarzen wie vielfach auch farbigen, die Pflanzen in Landschaftsbildern, in Einzelbildern, in erläuternden Dia-

grammen vorgeführt. Durch Wort, Schrift, Gegenstand und Bild wirkt das Kolleg so plastisch, dass es sich dem Hörer leicht und fest einprägt. Die Woche hindurch bleiben die Gegenstände ausgestellt, so dass man in den Pausen willkürlich oder unwillkürlich sich darein vertieft. Kommt nun das Repertorium (früher obligatorisch, jetzt fakultativ), so braucht es kaum viel Lernarbeit; das Gehörte und Geschaute haftet schon gut und wird mit geringer Mühe so befestigt, dass man die vielen eingehenden, aber klar gefassten Fragen beantworten kann. Manchem, der früher nichts von Botanik wissen wollte, wird sie bei SCHRÖTER lieb und interessant und prägt sich gut ein, die Dinge bleiben gegenwärtig und trotz scharfem Fragen wird das Examen gut.

Ausser der allgemeinen Systematik las er anfangs noch sechsmal ein eigenes Kolleg über die Gymnospermen; bei JÄGGIS Tod auch noch einmal die Untersuchung ausgewählter Pflanzenfamilien, was er in anderem Rahmen später wieder aufnahm. Die vierstündige Systematikvorlesung wurde 1903 erweitert, indem die einleitenden Kapitel in einem einstündigen Winterkolleg vorher behandelt wurden. Als Prof. RIKLI im Sommer 1908 für seine Grönlandreise beurlaubt war, las SCHRÖTER auch noch über die höheren Kryptogamen.

Schon in der Privatdozentenzeit übernahm SCHRÖTER die Technische Botanik, die Untersuchung der Faserstoffe, Baumwolle usw. und der Genussmittel; einmal, 1887/88, dazu das technisch-botanische Praktikum für Vorgerücktere. Die Vorlesung übernahm dann 1894 der neue Professor der Pharmazie, KARL HARTWICH. Die pharmazeutische Botanik (dreistündig) hingegen, die JÄGGI übernommen hatte, liest SCHRÖTER seit dessen Tod 1894.

1882 wandte sich SCHRÖTER noch einem neuen Gebiete zu, das sein Hauptgebiet werden sollte, der Pflanzengeographie. Den Haupteindruck, der ihn geradezu zu diesem Studium leitete, machte auf ihn das prachtvolle, 1879 erschienene Standardwerk, das Pflanzenleben der Schweiz von Dr. jur. HERMANN CHRIST; dann auch die grossen Werke ANTON VON KERNERS, das «Pflanzenleben» und das Pflanzenleben der Donauländer.

Bei beiden Forschern fand SCHRÖTER die ihm gleichgestimmte, geistvoll klare Art des Schreibens in schöner Sprache.

Bei SCHRÖTER fanden die Probleme jeweilen einen Ausbau durch Vertiefung. 1882 las er eine Pflanzengeographie von Europa, das Jahr darauf eine Pflanzengeographie der Schweiz, von der er bald die allgemeinen Fragen abtrennte und 1885 eine allgemeine Pflanzengeographie las. Innerhalb der Vegetation der Schweiz gab er nicht von allem etwas, sondern einige vertiefte Kapitel. So weist z. B. mein Kollegenheft von 1906 vier ausführliche Teile auf: I. Insubrien (Tessin), II. Wallis, III. Die Flora der Schweizer Seen, IV. Die Moore der Schweiz. Das Plankton fand sein besonderes Interesse und er griff dieses aus dem dritten Kapitel heraus und hält seit 1909 zeitweise eine eigene Vorlesung über die Schwebeflora der Seen und des Meeres. In der allgemeinen Pflanzengeographie interessierten ihn besonders die ökologischen Fragen; er nennt das Kolleg bald nicht mehr «allgemeine», sondern ökologische (biologische im engern Sinn) Pflanzengeographie und behandelt darin im besonderen die Verbreitungsmittel der Pflanzen mit der Sicherung der Keimung und die Anpassungserscheinungen. Dieses letztere Kapitel reizte ihn später auf Grund raschen Fortschrittes in der Erforschung dieser Probleme zu weiterem Ausbau nach der prinzipiellen Seite, woraus die seit 1911 gehaltene Vorlesung über das Problem der Form im Pflanzenreich entstand, in welcher durch all die Morphosen (Bary-, Photo-, Chemi-, Mechano-, Xero-, Hydro-) die innere Gestaltungskraft und die Mannigfaltigkeit der Natur klargelegt wird. Der andere Teil des alten Kollegs wird abgerundet zu einem neuen über die Verbreitungsmittel und Wanderungen der Pflanzen (1919). Eine andere autökologische Frage, die Oekologie von Blüte und Frucht, fand 1915 eine eigene Behandlung.

Von seiner Reise um die Welt 1898/99 brachte SCHRÖTER reiche Kenntnisse und Sammlungen heim, die er uns alsbald als Kolleg vermittelte. Diese als vorübergehend gedachte Vorlesung fand solchen Anklang, dass er sie dauernd alle zwei Jahre lesen muss und sogar öfters doppelt wegen des grossen Besuches. Neben diesem allgemein gehaltenen Kolleg, das ausser Flora und Vegetation auch Land und Leute und die Kultur von

Japan und Java behandelt, verwertete er seine vertieften Kenntnisse der Tropen 1910 zu einer Vorlesung über die Vegetation der Erde. In der ersten Hälfte der Vorlesung vertiefte er sich in die Pracht des tropischen Urwaldes und seine Anpassungen, brachte dann als Kontrast die Wüste (er hatte 1910 die algierische Sahara besucht), nur die letzten vier Vorlesungen blieben für die übrigen Wälder der Erde. Konsequenterweise nannte er die Vorlesung von da an Urwald und Wüste.

Nun folgt noch ein Hauptthema seiner pflanzengeographischen und pflanzenökologischen, überhaupt geobotanischen Vorlesungen, die «Alpenflora». Schon zu Beginn des Jahres 1883 hält der begeisterte Alpenbewunderer und -wanderer einen Vortrag über die Alpenflora im Rathaus (im Zyklus der sog. Rathausvorträge, in denen der Kontakt zwischen Dozentenschaft und der wissensdurstigen Stadtbevölkerung hergestellt wurde) und einen Monat darauf in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in St. Gallen. Mit seinen ausgedehnten Studien über die Wiesentypen, die besten Futterpflanzen und die Alpenfutterpflanzen war schon damals seine Kenntnis eine ausgedehnte, 1887 las er zum erstenmal das Alpenflorakolleg und seither alljährlich, erst nur im Winter, seit 1916 erweitert in Winter- und Sommersemester. Und jedes Jahr sind wieder die neuesten Forschungsergebnisse verarbeitet; bis zu den letzten, sozusagen am Vorlesungstag selber erschienenen Heften der wissenschaftlichen Zeitschriften sind die Arbeiten verwertet.

Das Erbe seines Lehrers und Vorgängers OSWALD HEER nahm er 1888 wieder auf, indem er seit damals die fossile Flora behandelt in einem Kolleg: Die Pflanzen der Vorwelt.

Einige Zeit las er allgemeine landwirtschaftliche Botanik für Kulturingenieure und einmal sogar die grosse Vorlesung über Allgemeine Botanik als Ersatz für seinen beurlaubten Kollegen Prof. Dr. P. JACCARD; er leitete auch einmal die Mikroskopierübungen in allgemeiner Botanik.

Schon 1889 begann er neben den Vorlesungen seminaristische Uebungen für die Lehramtskandidaten abzuhalten, in welchen diese einen Vortrag, ein Kolleg oder eine Schulstunde zu halten haben, worauf der Vortrag nach Inhalt, Stil, Sprechweise usw. eingehend kritisiert wird.

1890 begann das systematisch-botanische Praktikum, das in der Folge für Anfänger vierstündig, für Vorgerücktere acht- und sechzehnstündig, das Vollpraktikum täglich stattfindet. Darin werden die Studien auf Blütenbiologie, Carpologie, auf Knospenstudien, Studien über Wasserpflanzen usw. je nach Bedarf ausgedehnt. Seit JÄGGIS Tod kamen die allsommerlichen Uebungen im Pflanzenbestimmen dazu.

SCHRÖTERS Exkursionen gehören zum Schönsten, was die Technische Hochschule bietet. Hier wird man auf die angenehmste Weise bekannt mit der Schweizerflora. Und zwar geschieht es nicht durch blosses Sammeln und Benennen, sondern bei jeder Pflanze zeigt er interessante Eigentümlichkeiten, bespricht Anpassungen, Verbreitung, Ansprüche an Klima und Boden. Jedes Jahr begrüsst er jeden Fund wieder neu mit der ihm eigenen Begeisterung, die sich auf die Jungen überträgt. Einzelne bekommen auf der Exkursion besondere Aufgaben und Beobachtungen zugewiesen, so die Förster, alle angetroffenen Holzpflanzen zu einer Liste zusammenzufassen und zu versuchen, einen Rekord an Funden aufzustellen, den Landwirten gibt er eine Spezialaufgabe in den Wiesen, den Pharmazeuten die offizinellen Pflanzen betreffend, den Studierenden der Naturwissenschaften allgemeine Fragen usw. Doch nicht nur Fachwissen wird gesammelt, SCHRÖTER lehrt einen, Land und Leute kennen und lieben, die Eigenheiten jeder Landschaft beachten. Solch eine Exkursion ist die anregendste Heimatkunde, denn ein schöner Teil Heimatland wird jeden Sommer durchstreift. Besonders die grösseren Exkursionen knüpfen innige Freundschaftsbande zwischen den Teilnehmern wie mit dem geliebten Leiter. SCHRÖTER sorgt nicht nur für den wissenschaftlichen Teil, sondern auch für den gemütlichen, regt zu Produktionen an, stimmt selber unzählige fröhliche Lieder an. Unerschöpflich sind seine eigenen Kunststücke, Anekdoten und Wortspiele in allen Sprachen.

Forschungen

Neben SCHRÖTERS Gründlichkeit in der Forschung ist seine Vielseitigkeit zu bewundern. Wir treffen seinen Namen auf den verschiedensten Gebieten der Botanik. In erster Linie ist er Geo-

botaniker (Pflanzengeograph im weitesten Sinn), sowohl in floristisch-geographischer als genetisch-historischer Richtung, aber ganz besonders in ökologischer. Daneben betätigt er sich eifrig in der Palaeobotanik, ferner in der Planktonkunde, in der Limnologie; wir haben Arbeiten über Forschungsreisen, über die Naturschutzfragen und viele Beiträge morphologisch-systematischer Art. Dazu kommen viele Botanikerbiographien und Nekrologie usw.

Nach seinem Diplom nahm er die von der SCHLÄFLISTiftung ausgeschriebene Preisaufgabe über die glazialen Pflanzen der Schweiz in Angriff. Da er aber schon im Frühjahr von der Möglichkeit hörte, dass er im folgenden Jahre einen Lehrauftrag für spezielle Botanik erhalten könnte, legte er die Glazialpflanzen vorläufig beiseite, um sich schon tüchtig auf die spezielle Botanik vorzubereiten. Nachher begann er eine Doktorarbeit über Geotropismus und studierte zu diesem Zweck im Spätherbst 1879 die Keimungsgeschichte von *Vicia faba*. Das Arbeiten im Winter 1879/80 fiel allerdings schwer, da der Zürichsee gefroren war und dieses ausserordentliche Ereignis ganz Zürich aufs Eis lockte.

Im folgenden Sommer finden wir SCHRÖTER bei der Untersuchung arktischer fossiler Hölzer, die ihm HEER übergeben hatte und deren Bearbeitung ihm schon Ende 1880 die Doktorwürde eintrug. Er nahm dann seine Gletscherpflanzenarbeit wieder auf, die als Flora der Eiszeit auf Neujahr 1883 herauskam. Sein erster Doktorand, FRITZ VON BEUST, der geniale Erzieher, bearbeitete auch eine Anzahl arktischer fossiler Hölzer. Besonders in den Neunzigerjahren veröffentlichte SCHRÖTER verschiedene palaeontologische Arbeiten und regte seinen Schüler ERNST NEUWEILER dazu an, auf diesem Gebiet weiter zu bauen.

Eine grosse Bedeutung für die Landwirtschaft haben seine mit Dr. F. G. STEBLER, dem damaligen Vorstand der Samenkontrollstation, gemeinsam herausgegebenen Werke «Die besten Futterpflanzen» und «Die Alpenfutterpflanzen». Sie erfuhrn eine ganze Reihe Auflagen (siehe Literaturverzeichnis) und wurden auch ins Französische, ins Englische und ins Russische übersetzt. Zur Hebung des Futterbaues, der den weitaus

grössten Teil der schweizerischen Bodenbebauung darstellt, hatte auf Veranlassung des Schweizerischen Landwirtschaftsvereins die Bundesversammlung seit 1882 Kredite beschlossen. Das Landwirtschaftsdepartement übertrug Dr. STEBLER die Aufgabe, ein Werk über die Futterpflanzen herauszugeben. Für den botanischen Teil zog dieser den jungen Dozenten CARL SCHRÖTER zu, der zugleich dank seines Zeichentalentes die analytischen Abbildungen zeichnete, während sein Bruder LUDWIG SCHRÖTER die Tafeln malte. Die Zusammenarbeit erwies sich als sehr günstig. Unter denselben Auspizien unternahmen STEBLER und SCHRÖTER in den folgenden Jahren eingehende Wiesenuntersuchungen und veröffentlichten die Resultate in dem seit 1887 vom Eidgenössischen Landwirtschaftsdepartement herausgegebenen Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz in einer Serie unter dem Gesamttitle Beiträge zur Kenntnis der Matten und Weiden der Schweiz. In der ganzen Schweiz untersuchten sie die Wiesen nach gewichtsanalytischer Methode aufs genaueste. In jedem Wiesentypus wurden mehrfach Quadrate ausgehoben und ganz genau nach den zusammensetzenden Arten, ihrem Gewichtsanteil und ihrer Triebzahl untersucht, sowohl Naturwiesen als durch Düngung, durch Bewässerung, durch Beweiden beeinflusste Wiesen. Die zu praktischen Zwecken unternommenen Arbeiten ergaben sehr schöne geobotanische Resultate, ist doch überhaupt der Futterbau die Anwendung der ökologischen Geobotanik auf die Pflanzengesellschaften, die wir Wiesen nennen. Für uns ist von diesen Beiträgen der wichtigste der 1893 veröffentlichte «Versuch einer Uebersicht über die Wiesentypen der Schweiz». Es ist dies eine der ersten und gründlichsten ökologisch-pflanzengeographischen Arbeiten. Die geographische Botanik ist eine junge Wissenschaft, die erst seit HUMBOLDT ihre eigenen Wege geht; noch jünger ist die Vertiefung, die sie erfahren hat durch das Studium des Haushalts der Pflanzen, der Oekologie, und des Zusammenlebens in immer wiederkehrenden Gruppierungen, den Pflanzengesellschaften. Zur Begründung der ökologischen Geobotanik und besonders der Gesellschaftslehre hat SCHRÖTER sehr viel beigetragen und grundlegend haben diese «Wiesentypen» gewirkt. Es sind in der Arbeit 21 Haupttypen mit 68 Nebentypen beschrieben.

Die Verfasser betonen, dass es nur ein Versuch einer Uebersicht sei; der ist aber so glänzend gelungen, dass die seitherigen 33 Jahre zwar Ausbau und Ergänzungen brachten, dass man aber für die Wiesenstudien in Europa stets auf diese Arbeit als Hauptgrundlage zurückgehen muss.

Wiederum grundlegend beeinflusste SCHRÖTER die neue Wissenschaft in der mit KIRCHNER zusammen herausgegebenen Vegetation des Bodensees, in der die Pflanzengesellschaften des Sees und der Ufer ein eingehendes Studium erfahren, auf Grund dessen SCHRÖTER viele Begriffe klärt, zu erfreulichen Vorschlägen zur Gliederung und Benennung in der Formationslehre oder «Synökologie» gelangt, dadurch die allgemeine Erkenntnis in der jungen ökologischen Geobotanik ungemein fördert und die Gesellschaftslehre recht eigentlich als eine eigene Disziplin einsetzt.

Eine weitere Ausgestaltung dieser Begriffslehre arbeitete er 1910 mit FLAHAULT zusammen für den internationalen Botanikerkongress in Brüssel aus. Konnte man sich dort auch noch nicht bis in alle Details einigen, da die Materie nach vielen Seiten noch jahrelange Studien zum Reifen verlangte, so war doch eine solide Grundlage gelegt und mit dieser Arbeit ein wesentlicher Schritt vorwärts getan.

Im Jahre 1895 veröffentlichte SCHRÖTER seine eingehende Studie «Das St. Antöniertal im Prättigau in seinen wirtschaftlichen und pflanzengeographischen Verhältnissen». Wir werden mit Land und Leuten bekannt, mit ihrer Alpwirtschaft, der Alpordnung und den Statuten der Alpenossenschaft, mit ihren Hauszeichen, darauf mit der Vegetation. Besonders die Wiesentypen sind genau untersucht und charakterisiert und daraus für die Landwirtschaft nützliche Winke abgeleitet. Die Pflanzengesellschaften sind auf einer Karte des Gebietes genau eingetragen. Damit beginnt in der Schweiz eine schöne Serie geobotanischer Monographien und pflanzengeographischer Karten kleiner Gebiete, die so fruchtbar gewirkt haben. Ein Vorläufer dieser Art Arbeiten war OSWALD HEERS Jugendwerk über die Vegetationsverhältnisse des Sernftales im Kanton Glarus, «Ein Versuch, die pflanzengeographischen Erscheinungen der Alpen aus klimatologischen und Bodenverhältnissen abzulei-

ten». Diese Arbeit hatte aber bei uns keine Nachfolger erhalten, bis 60 Jahre später SCHRÖTER mit seinem St. Antöniertal den Anstoss gab und seine Ideen in dieser Richtung seinen Schülern brachte, die aus verschiedenen Teilen der Schweiz Gebietsmonographien ausarbeiteten, woraus mit der Zeit prachtvoll die Erkenntnis über die Vegetation der Schweiz, besonders der Alpen, sich vertiefte. Als erste derartige Arbeit erschien 1900 WALDVOGELS Lautikerried und der Lützelsee (bei Hombrechtikon am Zürichsee), schon das Jahr darauf AUBERTS Vallée de Joux, GEIGERS forstbotanische Monographie des Bergells und BAUMGARTNERS Churfirstengebiet, sodann 1903 DÜGGELIS Sihlseegebiet, der Sottoceneri von BETTELINI 1904, die Bergünnerstöcke von GRISCH und das Puschlav von BROCKMANN-JEROSCH 1907. Wurden diese ersten Schweizer Monographien von fünf Landwirten, zwei Förstern und einem Naturwissenschaftslehrer gemacht, so herrschten später die letzteren vor neben einigen Pharmazeuten. Mit BRUNIES 1906, GEILINGER und JÄGGLI 1908 begannen ähnliche Arbeiten an der Schwesternanstalt, der Universität Zürich, und seither besteht ein edler Wettstreit in der Ausarbeitung schöner derartiger Arbeiten.

Zwischenhinein gab SCHRÖTER selber einige auf kürzeren gelegentlichen Studien fussende Gebietsbeschreibungen heraus, so mit RIKLI über das Bedretto-, Formazza- und Boscotal, mit COAZ über das Val Scarl. SCHRÖTERS Anforderungen an wertvolle Vegetationskarten brachte die hochentwickelte schweizerische Kartographie zu vortrefflichem Ausdruck, wobei die geringe Störung oder geradezu Heraushebung des Kartenbildes besonders hervorzuheben ist. Für den Brüsseler Botanikerkongress bearbeitete er all die kartographischen Möglichkeiten.

Damit stehen wir vor der in allen geobotanischen Kreisen der Erde wohlbekannten «SCHRÖTERSchen Schule», die durch Mithilfe ähnlicher Ideen an andern schweizerischen Hochschulen zur Schweizerschule wurde. Dadurch ist Zürich zu einem der bedeutendsten Zentren der Pflanzengeographie geworden.

SCHRÖTER hatte immer eine besondere Vorliebe für das ökologische Problem, für die wunderbar zweckdienlichen Anpassungen in der Pflanzenwelt, an der Einzelpflanze wie an der Pflanzengesellschaft. Neben dem allgemeinen Interesse, des-

sen diese Fragen sicher sind, bilden sie das Hauptstudium zweier Abteilungen, deren Studierende SCHRÖTERS Schüler sind, denn die Forstwirtschaft dreht sich um die Oekologie des Waldes, die Landwirtschaft, in der Schweiz besonders, um die Oekologie der Wiesen.

Einzelne ökologische Fragen treffen wir bei seinen Doktoranden immer wieder, so über Verbreitungsmittel, über Bodenstetigkeit bei VOGLER, über die Oekologie der Fels- und Geröllflora bei OETTLI, EUGEN HESS, WETTER, über ökologische Studien an Blüten bei FISCH, bei UEXKÜLL, GÜNTHART, SCHÜEPP, HEUSSER.

Diese besondere Freude am Oekologischen führte ihn auch dazu, mit seinen Kollegen KIRCHNER und Löw die grosse Arbeit der Herausgabe eines Handbuches der ganzen speziellen Oekologie der einheimischen Flora zu unternehmen: die Lebensgeschichte der Blütenpflanzen Mitteleuropas.

Schon in den «besten Futterpflanzen» und in seinen Vorlesungen war das System der Pflanzenarten als Zeiger für Haushaltsbedingungen ausgearbeitet, zusammenfassend finden wir in seinen «Bodenzeigenden Pflanzen der Schweiz 1910» (leider an kaum zugänglicher Stelle, siehe Literaturverzeichnis) die Kalkzeiger, Kalkflieher, Düngerzeiger, Magerkeitszeiger, Humuszeiger usw., lange bevor diese Zeiger (indicators) plötzlich in Amerika eine grosse Rolle zu spielen begannen. Lange schon erwarten wir von SCHRÖTER eine zusammenfassende Bearbeitung seiner Kenntnisse über dieses Gebiet.

Ungezählte Beobachtungen hat SCHRÖTER auf seinen ebenso ungezählten Exkursionen in den Alpen gemacht und das Klima, den Boden, die Zusammensetzung der Vegetation, die Anpassungen der Alpenpflanzen an ihre Vorkommensbedingungen studiert. Diese Beobachtungen, verbunden mit einer reichen, verarbeiteten Literatur, hat er uns in seinem Monumentalwerk «Das Pflanzenleben der Alpen» 1904/08 geschenkt, und dazu in einer Art, die bei genauer Wissenschaftlichkeit doch eine so flüssig angenehme Form aufweist, dass es auch für den Laien zur spannenden Lektüre wird. Nicht umsonst heisst er in der Gelehrtenwelt oft der

ALPENSCHRÖTER.

Und nun ist er daran, in einer neuen Auflage dieses Buches die Unmasse Literatur und eigenen Beobachtungen, welche die letzten 20 Jahre die Kenntnisse über die Alpenvegetation rasch fortschreiten liessen, wiederum zusammenzufassen.

Hatte SCHRÖTER die Moore schon in seinen Wiesenuntersuchungen berücksichtigt, so fanden sie in dem Standardwerk «Die Moore der Schweiz» von FRÜH und SCHRÖTER eine ausgezeichnete Bearbeitung, wobei SCHRÖTER von der grossen Moorfrage insbesondere die geobotanischen Kapitel behandelte: «Die torfbildenden Pflanzenformationen der Schweiz» und «Die postglaziale Vegetationsgeschichte der Nordschweiz und die Bedeutung der Moore für deren Rekonstruktion».

Die Vegetationsgeschichte hat er in einer anderen Arbeit ganz allgemein zusammengefasst in der «Genetischen Pflanzengeographie» im Handwörterbuch der Naturwissenschaften. Unter seiner Anregung entstand auch die Geschichte und Herkunft der schweizerischen Alpenflora von MARIE BROCKMANN-JEROSCH.

Systematik und Morphologie hat SCHRÖTER durch viele kleinere Veröffentlichungen gefördert, in erster Linie stehen da die Bäume, besonders Fichte und Föhre, Pappel und Bambus, aber auch viele Alpenpflanzen, Wiesenpflanzen und Wasserpflanzen. Auch auf diesem Gebiet liess er Schüler arbeiten: WILCZEK über den Fruchtbau, GROB über die Epidermis der Gramineen, EUGEN BOLLETER über dimere Blüten, PAUL BAUMGARTNER über Pananen, HANS MORGENTHALER Birken, DIONIJS BURGER Pappeln usw.

Ein anderes Gebiet, das SCHRÖTER auch eingehend bearbeitet hat, ist die Seekunde und besonders die Schwebeflora der Seen, das Plankton. Die feinen Gestalten und ihre merkwürdigen periodischen Erscheinungen im Laufe des Jahres fesselten ihn. Er entdeckte auch unregelmässige Veränderungen, wie das plötzliche epidemieartige Auftreten einzelner Arten und deren Wiederverschwinden. Das Bekannte fasste er schon 1896 zusammen, gab später eine Einteilung des Planktons, machte variationsstatistische Berechnungen. Sehr viel hat er im Zürichsee Plankton gefischt und bearbeitet. Auch die Freude an diesen kleinen Wesen wusste er auf seine Schüler

zu übertragen, sodass unter seiner Leitung viele planktologische Arbeiten entstanden; ich erinnere an die über den Katzensee von OTTO AMBERG, Zürichsee von LOZERON, Montiglerseen von HUBER-PESTALOZZI, über den oberen Zürichsee von BALLY, Greifensee von GUYER, Zugersee von BRUTSCHY, Lochseen von KURZ, Lugarnersee von STEINER.

Wie gut versteht SCHRÖTER das Wesentliche hervorzuheben in den vielen Nekrologen, die er Kollegen gewidmet. Eingehend biographisch geschrieben hat er über HEGETSCHWEILER, OSWALD HEER, über PAUL USTERI und besonders über die Gesamtheit der Botaniker Zürichs in seiner Arbeit: 400 Jahre Botanik in Zürich.

Reisen

Der Geobotaniker bedarf des Reisens mehr als die meisten anderen Forscher, da die Kenntnis verschiedenartiger Vegetationen eine Grundbedingung zur Erkennung der bedeutsamsten Verhältnisse jeder einzelnen ist. Erst spät war es SCHRÖTER vergönnt, der schweizerischen ganz fremde Vegetation kennenzulernen. Nach dem Diplom hatte er Gelegenheit, Gartenbauausstellungen in Holland und England zu besuchen. Später brachten ihn Familienangelegenheiten noch öfters nach Holland zum Besuch der Familie seiner Frau und jetzt von Kindern und Enkeln.

Von grosser Bedeutung für ihn wie für uns war sodann, dass 1898 der Forststudent MAURICE PERNOD ihn einlud, mit ihm eine Reise um die Welt zu machen. Sie fuhren im August ab, durch die Vereinigten Staaten, über Honolulu nach Ostasien, wo besonders Japan und Java eingehend studiert wurden. Im April 1899 kehrten sie von Osten her wieder in die Heimat zurück. SCHRÖTER schwelgte in den Eindrücken der Tropenvegetation. Er kam reich an neuem Wissen und reich an Sammlungen zurück, da seinem ausgebildeten Sammeltrieb sozusagen keine Grenzen gezogen waren. Der Bericht über die Reise, über Vegetation, Land und Leute wurde zu einer Vorlesung, die dauernd von grosser Frische und Zugkraft bleibt für die Studenten wie für die übrige Bevölkerung, und ungezählte Dörfer, Städte, Gesellschaften, erfreuen sich in Vorträgen an den be-

geisterten, von prachtvollen Lichtbildern begleiteten Schilderungen bald dieses, bald jenes Teiles des auf der Reise Geschaute und Erforschten. Was wir aber noch dringend von ihm erwarten, ist die dauernde Niederlegung der herrlichen Schilderungen, ein allgemein ersehntes Buch.

Die internationalen Botanikerkongresse 1905 in Wien, 1910 in Brüssel brachten ihm viel Kongressarbeit, nach ersterem eine Exkursion durch Ungarn und durch die Ostalpen. Seit 1906 unternimmt Prof. Dr. M. RIKLI mit grosser Teilnehmerzahl regelmässig naturwissenschaftliche Studienreisen in südlische Länder, zweimal war SCHRÖTER dabei, 1908 auf den Kanaren und durch Spanien nebst einigen marokkanischen Haltestellen und 1910 in Algier bis in die Sahara. Ueber beide Reisen haben wir von ihm interessante Arbeiten.

Seine weiteren Reisen knüpfen sich an die Einrichtung der «Internationalen Pflanzengeographischen Exkursionen» (I. P. E.). Im Zusammenhang mit dem internationalen Geographenkongress (Genf 1908) hatte SCHRÖTER eine botanische Exkursion durch die Alpen vom 15.—24. Juli durchgeführt. Im Verlauf der Exkursion machte Prof. A. G. TANSLEY (Cambridge) die Anregung, solche lehrreichen, fruchtbringenden Exkursionen, welche die Forscher der verschiedenen Länder zusammenbringen und die gegenseitiges Verständnis schaffen, unabhängig von internationalen Kongressen zu einer ständigen Einrichtung zu erheben. Er führte uns 1911 durch England, Schottland und Irland, unsere amerikanischen Freunde zeigten uns 1913 die Vegetation der verschiedensten Teile der Vereinigten Staaten. Und immer, da wie dort, war SCHRÖTER der Mittelpunkt der internationalen Gesellschaft, von ihm lernten alle, sei es die Beurteilung der Vegetation, seien es die Methoden der Untersuchung, besonders natürlich die vielen ökologischen Details, die er immer zur Verfügung hat. Gross ist daher sein wissenschaftlicher Einfluss in allen Ländern geworden. Als wir 1923 eine I. P. E. durch die Schweizeralpen organisierten, war es wiederum SCHRÖTER mit seinem hinreissenden Exkursionsführertalent und seiner Unermüdlichkeit, an dem die Geobotaniker der 17 vertretenen Länder mit besonderer Liebe und Freundschaft hingen.

Gesellschaftstätigkeit

Der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich wusste SCHRÖTER in seinen Präsidialjahren einen bedeutenden Aufschwung zu geben, der sich in grossem Mitgliederzuwachs und starkem Sitzungsbesuch äusserte. Ich erinnere als Beispiele an die epochemachenden Vorträge von ARNOLD LANG über die Resultate seiner langjährigen Vererbungsforschungen, von EINSTEIN über seine damals noch ganz neue Relativitätstheorie, von WILLSTÄTTER über die Ergebnisse seiner Chlorophylluntersuchungen usw.

SCHRÖTERS segenreichem Wirken begegnen wir auch überall in der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, dieser Organisation, die den Akademien der Wissenschaften anderer Länder entspricht in einer den schweizerischen Verhältnissen angepassten und moderner ausgestalteten Form. 1898 bis 1904 war er in deren Zentralvorstand und 1917 finden wir ihn als Jahrespräsidenten der grossen Jahresversammlung in Zürich, die er glänzend zu organisieren wusste. In der Moorcommission war er von Anfang an tätig, bis sie mit der Herausgabe des grossen Moorwerkes 1904 abschloss. 1890 ergriffen er und FISCHER die Initiative zur Gründung einer Schweizerischen Botanischen Gesellschaft, zu deren Vorstand er bis 1912 gehörte, die beiden letzten Jahre als Präsident. Als 1898 beschlossen wurde, eine grosse Kryptogamenflora der Schweiz durch eine neue Kommission herauszugeben, kam er in jene Kommission (bis 1915). 1905 übernahm er mit TREUB, dem Direktor des tropischen Gartens in Buitenzorg, die Unterhandlungen mit dem Bundesrat, um die Aussetzung eines Reisestipendiums zu erwirken, das erst für Botanikerreisen nach Buitenzorg gedacht, dann allgemein erweitert wurde für Forschungsreisen von Biologen, also auch Zoologen. SCHRÖTER ist seit der Gründung Kommissionsmitglied, bis 1912 Sekretär, seither Präsident. Seit 1913 ist er in der hydrologischen und seit 1914 in der pflanzengeographischen Kommission. Was für eine Menge Arbeit jeweilen mit der Mitgliedschaft und besonders Präsidentschaft solcher Kommissionen verbunden ist, kann ein Aussenstehender gar nicht ermessen. Unter dem bescheidenen Titel einer Kommis-

sion der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft verbirgt sich oft die Arbeit, die in andern Ländern von Staatsinstituten mit dem stolzen Titel Landesanstalt bewältigt wird. Das bekannteste Beispiel ist ja wohl das der geologischen Landesanstalten, die bei uns auch geologische Kommission der S. N. G. heisst.

1906 begann die grosse Organisation des Naturschutzes, hauptsächlich durch die Arbeit von PAUL SARASIN. SCHRÖTER gehörte von Anfang der Naturschutzkommission an. Als dann 1909 der Schweizerische Bund für Naturschutz gegründet wurde und neben den vielen kleineren Aufgaben nach und nach als Hauptaufgabe die Gründung und Erhaltung des Nationalparkes trat, da war SCHRÖTER wohl der beste Mitgliederwerber, und die Zahl der durch ihn für die Sache interessierter und gewonnener Mitglieder geht in die Tausende. Ungezählte Vorträge hat er über den Nationalpark und seine Schönheiten gehalten und in allen möglichen Zeitschriften darüber geschrieben (siehe Literaturverzeichnis).

Er übernahm die Leitung der wissenschaftlichen Erforschung des Nationalparkes als Präsident der 1915 dazu eingesetzten Kommission und er und wir mit ihm haben die Freude, jetzt alle Jahre Resultate dieser Erforschung zu erhalten.

Der Mensch

Nun noch einige Worte über den «Menschen» SCHRÖTER. Für ihn liegt der Zweck des Lebens im Geben. Alles, was er weiss und kann, freut ihn nur, wenn er andere daran teilnehmen lassen kann, so stellt er sich in den Dienst der andern, in den der Allgemeinheit. «Eine» Sprechstunde im Institut gibt es für ihn nicht. Sein Arbeitszimmer ist ein Taubehaus, wo von morgens bis abends, so lange er dort ist, immer Sprechstunde ist. Jeder kommt zu jeder Zeit und jedem gibt er freundlich Auskunft, für jedes Anliegen hat er einen Rat, er muntert zu wissenschaftlicher Tätigkeit auf, da er jeden geringsten Beitrag, jede Beobachtung schätzt und zu verwerten weiss. Bei dem ununterbrochenen Geben erhält er selber viel; man weiss, alles, was man ihm bringt, interessiert ihn und er findet Verwendung

dafür, sei es in der Vorlesung, sei es in seinen Schriften, und bis zur geringsten Angabe immer mit Zitieren des Autors; jede Fundstelle, jede Höhenzahl erhält den Namen dessen beigegeben, der sie ihm sagen konnte. Dazu kommt ein fabelhaftes Gedächtnis. Bei jeder Frage weiss er anzugeben: der hat darüber geschrieben, da und dort muss sich etwas darüber finden; hier ist ein Buch, worin Sie das finden, oder «Ich schicke Ihnen einiges darüber» und gleich erhält der Betreffende alles Nötige. Bei ihm kommt eine Bibliothek wirklich zu voller Ausnützung, sie liegt nicht brach, sondern hilft unendlich vielen. Das ist ja auch ihre Zweckbestimmung. Doch für einen Konservator kann die Ausnützung des Zweckes zum Schrecken werden, denn SCHRÖTER ist es um die Sache zu tun; die Form, die im sauberen Eintragen der ausgeliehenen Schriften besteht, liegt ihm weniger.

Es ist aber nicht nur unbeschränkte Vermittlung des Wissenschaftlichen, es ist bei ihm ein tief ethisch menschliches Interesse, das er für seine ganze Umgebung hegt. Das tiefe Wohlwollen spüren die Studenten und ungesucht, ungewollt, gehen sie in ihren Nöten, in ihrem Sturm und Drang zu ihm, wo sie Verständnis erwarten und finden. Was sonst jedermann gegenüber als Geheimnis bewahrt, verschlossen wird, können sie ihm offenbaren und Rat und Trost erhalten. Dabei hilft natürlich sein sieghafter, unverwüstlicher Optimismus, der ihn stets jung bleiben lässt mit den Jungen.

Wie vieles geht anders als es sollte, wie manche Enttäuschung gibt es zu tragen, aber sein Optimismus überwindet alles. «Es ist heillos, es ist heilos», hört man ihn sagen, wenn etwas schief geht. Das erleichtert aber sofort das Gemüt und er sucht wieder andere Wege.

Popularität zu suchen, brauchte er nie, ihm eignete sie stets von selbst. Sein gutes, offenes liebenswürdiges, hilfsbereites Wesen zieht alle für das Gute und Schöne Empfänglichen unwiderstehlich an.

Das reiche Leben teilte mit ihm, in Freud und Sorge, in inniger Harmonie seine Gattin. Sie war SCHRÖTERS Studienkollegin gewesen. Das befähigte sie in grossem Masse, ihren

Mann als Forscher, Lehrer und Mensch zu verstehen und zu unterstützen. Sie sorgte dafür, dass SCHRÖTERS Haus an der Merkurstrasse allen offen stand und sich hier die Botaniker aller Länder treffen konnten. Und trotzdem fand hier SCHRÖTER seine Ruhe und Erholung. Ihrer Pflege verdankt er zum grossen Teil seine Frische und Jugendlichkeit. Die tiefe Menschenkenntnis der so lieben und gütigen Gattin kam ihm oft zu statten, wenn seine oft allzugrosse Hilfsbereitschaft von unwürdiger Seite ausgenutzt werden sollte. Daneben war Frau Professor eine liebe, hingebende Mutter; drei Kinder wuchsen heran; sie sind jetzt in Zürich, Holland und Java verheiratet und der Familienkreis ist durch eine fröhliche Enkelschar bereichert worden. Leider ist ein Schatten in dieses ungetrübte Glück gefallen; Frau Professor Schröter wurde leidend und sie ist ihrer Familie am 15. Juni dieses Jahres sanft und ruhig entschlafen. In ihrem Sinn ist es, wenn ihr Mann sich nicht seiner Trauer hingibt, sondern immer gleich bereit ist, zu raten, zu helfen, zu geben und sich zu freuen mit den Fröhlichen.

Wir alle, Familie, Freunde und Bekannte wollen dem lieben Freund, dem hervorragenden Lehrer und gründlichen Forscher wünschen, dass ihm, zu Nutz und Frommen unser aller, recht lange seine jugendliche Frische erhalten bleibe.
